

# 1 Hinführung

Die Frage *Was ist gutes Deutsch bzw. Hochdeutsch?* beschäftigt die Menschen heute ebenso wie vor 500 Jahren. Während im 16. Jahrhundert eher über die Legitimation des Deutschen als Sprache des gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Lebens diskutiert wurde, verlagerte sich der thematische Schwerpunkt des Disputs im 17. und 18. Jahrhundert auf die Bestimmung einer Leitvarietät, die zur Konstituierung der hochdeutschen Sprachnorm herangezogen werden solle. Auch heute wird die Frage, wo das *beste Hochdeutsch* gesprochen wird, immer noch gestellt und wissenschaftlich erforscht. So setzt sich etwa das DFG-Projekt *Die Stadtsprache Hannovers* mit dem „Mythos“ um Hannover als [...] Stadt/Region mit dem ‚besten‘ Hochdeutsch“ (Conrad, Ehrlich und Schlobinski 2021: 2) auseinander. Die vorliegende Studie beschäftigt sich mit dem historischen Spracheinstellungs- bzw. Sprachnormierungsdiskurs des 16. bis 18. Jahrhunderts und stellt dar, welches Wissen bzw. damit einhergehende Überzeugungen sowie Einstellungen die Gelehrten jener Zeit mit dem (*Hoch-*)*Deutschen* verknüpften.

Der Diskurs zur historischen Sprachreflexion des Deutschen war bereits Gegenstand zahlreicher Untersuchungen<sup>1</sup>. Dementsprechend urteilt u. a. Langer (2012: 106):

Nachdem diese Thematik allerdings sowohl von Historikern der Sprachwissenschaft als auch von historischen Soziolinguisten seit nunmehr mehreren Jahrzehnten aus den verschiedensten Perspektiven untersucht worden ist, fällt es zunehmend schwer, etwas wirklich Neues herauszufinden, sei es durch die Aufdeckung bislang unbeachteter Quellen oder durch die Anwendung von neueren Theorieansätzen auf bekannte Daten.

Die Beurteilung Langers mag nachvollziehbar erscheinen, da in der Tat eine Fülle an Forschungsmonographien zum historischen Sprachnormierungsdiskurs existiert und sich die Ergebnisse zur Struktur des Diskurses – ob nun in Form von Diskursbereichen bei Faulstich (2008), Argumentationsmustern bei Josten (1976), Schlüsselwörtern bei Leweling (2005) oder als Darstellung der dominanten Positionen und ihrer Gegenpositionen bei Scharloth (2005) – stark ähneln. In der vorliegenden Untersuchung wird der Anspruch, „etwas wirklich Neues herauszufinden“ (Langer 2012: 106), im Sinne einer Erhebung bisher unerforschter Quellen oder des Bestrebens, einen gänzlich neuen theoretischen Ansatz hinsichtlich des historischen Spracheinstellungsdiskurses zu finden, nicht verfolgt. Vielmehr soll das bereits vorhandene Wissen zueinander in Beziehung gesetzt werden, bisherige Strukturierungsvorschläge miteinander verglichen und in ein allgemeines, anschlussfähiges Modell übertragen

---

<sup>1</sup> Vgl. hierzu Kapitel 3.2.

werden. Das Ziel der vorliegenden Studie ist es, die bereits vorhandene Erkenntnisse zu nutzen, zu vergleichen, zu vereinheitlichen und eine allgemeine Struktur des historischen Konzepts (*Hoch-)Deutsch* framesemantisch zu rekonstruieren. Denn bislang gibt es noch keine Arbeit, die

1. versucht, den Sprachnormierungsdiskurs des Deutschen vom 16. bis 18. Jahrhundert methodisch und theoretisch auf dem aktuellen Stand der Forschung zu untersuchen, die zentralen Erkenntnisse zu bündeln und in ein einheitliches semantisches Modell einzuordnen.
2. den Diskurs framesemantisch analysiert und somit Frames als Schemata zur Rekonstruktion von historischen Spracheinstellungen erprobt, mit denen dann auch andere (sprachhistorisch) relevante Konzepte untersucht werden können.
3. einen Vergleich der individuellen Konzepte zum *Hochdeutschen* der einzelnen Grammatiker ermöglicht und aufzeigt, wie sich diese gegenseitig beeinflussten, und anschließend Standardwerte (in Type-Frames) aus den individuellen Einstellungswerten (in den Token-Frames) ableitet.
4. ein Modell entwickelt, das anschlussfähig für weitere Untersuchungen ist.

Die Framesemantik soll folglich als *Diskursanalysetool*<sup>2</sup> erprobt und auf den historischen Spracheinstellungsdiskurs des 16. bis 18. Jahrhunderts als Untersuchungsgegenstand bezogen werden.

Nachdem im Vorangegangenen bereits erläutert wurde, was die vorliegende Studie leisten kann und will, werden in Kapitel 2 die wichtigsten theoretischen Grundlagen im Hinblick auf (Sprach-)Einstellungen und Stereotype einerseits sowie Frames andererseits dargestellt. Darauf aufbauend wird gezeigt, wie die framesemantische Modellierung zur Analyse des Spracheinstellungsdiskurses genutzt werden kann und welche Chancen sowie Risiken hinsichtlich einer historischen Framesemantik bestehen. Das darauffolgende Kapitel 3 skizziert den aktuellen Forschungsstand: In Kapitel 3.1 werden die wichtigsten Überblicksdarstellungen aufgelistet und daran anschließend werden in Kapitel 3.2 ausgewählte Arbeiten vorgestellt, die den historischen Spracheinstellungsdiskurs des Deutschen problematisieren und Diskursein-

---

2 Ich folge der Ansicht von Busse (2012: 536), dass „zwischen einem Wort und einem Frame [...] eher selten (wenn überhaupt) [eine Eins-zu-eins-Beziehung besteht, Einfügung: V. S.]“. Stattdessen ist von Frame-Netzen auszugehen, die das komplexe Hintergrundwissen strukturieren, das beim Verstehen von Wörtern notwendig ist (vgl. Busse 2012: 536). Frames sind linguistische Modelle zur Beschreibung von Wissen bzw. ein „Format der Organisation wie auch der Rekonstruktion des verstehensrelevanten Wissens“ (Busse 2012: 539) und werden in der vorliegenden Arbeit als Analysetools zur Rekonstruktion von Wissensstrukturen genutzt: „[F]rames as tools for the description and explanation of lexical and grammatical meaning“ (Fillmore 1985: 232). Vgl. hierzu auch die Erläuterungen in Kapitel 2.3.2.

teilungsversuche vornehmen. In Kapitel 4 wird die der Studie zugrunde liegende Methodik erläutert: Zum einen werden das Textkorpus als empirische Grundlage der framesemantischen Analyse sowie das gewählte Darstellungsmodell vorgestellt und zum anderen wird auch auf die Erschließungsmethoden eingegangen. In den drei nachfolgenden Kapiteln 5, 6 und 7 werden die Ergebnisse der framesemantischen Analyse präsentiert. Eine Zusammenfassung der zentralen Erkenntnisse und ein Fazit, in dem der methodische Ansatz kritisch reflektiert wird, schließen die Arbeit inhaltlich ab.